

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 4 (1928-1929)

Heft: 4

Artikel: Wie der Tessin durch eigene Wahl und Tat schweizerisch wurde [Schluss]

Autor: Pometta, Eligio

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie der Tessin durch eigene Wahl und Tat schweizerisch wurde.

(1495 – 1522)

Von Prof. **Eligio Pometta**, Luzern.

(Aus dem Italienischen übersetzt von Hs. Vonlaufen.)
(Schluss.)

Luino und das Valcuvia.

Zerstörung des Schlosses von Lugano.

Die Besitzergreifung von Locarno und Lugano, und für einige Jahre auch von Luino und des Valcuvia, der Talschaften von Marchirolo und Travaglia, wurde von Frankreich nicht ruhig hingenommen; es suchte seine verlorenen Länder wiederzugewinnen, und zu diesem Zwecke schreckte es vor keinen Machenschaften zurück. Eine Folge davon war, dass die Urner, damals führend in der ennetbirgischen Politik der Eidgenossenschaft, das Schloss zu Lugano gegen den Willen der andern Stände und hauptsächlich der westschweizerischen Orte, die Anhänger von Frankreich waren, am 6. Juni 1517 zerstören liessen. Sie hofften mit dieser Zerstörung den Anspruch Frankreichs auf die Gebiete zu entwerten. Die Urner suchten dann allerdings die Schuld auf die Luganeser abzuwälzen.

Der verkaufte Tessin.

Während des Krieges der Eidgenossen mit Frankreich, der mit der Schlacht bei Marignano (13. September 1515) seinen Abschluss fand, wurde der Tessin zufolge mehrheitlichen Beschlusses der Stände mit dem Vertrag von Gallarate um den Preis von 300,000 Talern an Franz I. abgetreten, mit einziger Ausnahme von Bellinzona und den dazugehörigen Herrschaften. Dieser Beschluss war mit ein Grund, der zur Schlacht von Marignano führte, indem die Gotthardkantone jenen Vertrag damit zunichte machen wollten, was auch tatsächlich geschah.

Die Tessiner in Marignano, in Como und in Dijon.

Nach der Niederlage verfolgten die französischen Truppen die Eidgenossen und setzten sich abermals in den Besitz von Lugano, des Monte Ceneri, der Gegend von Gambarogno, die wie Brissago und die Herrschaft Locarno verwüstet wurden. Sogar Bellinzona wurde bedroht, aber nur für kurze Zeit, indem sich die französischen Truppen vor der entschlossenen und treuen Haltung der Bellinzoneser, die doch von den Schweizern momentan verlassen waren, zurückzogen.

Sowohl in der Schlacht bei Marignano als bei Novara und bei der Belagerung von Dijon beteiligten sich auch Tessinertruppen, die in der erstgenannten Schlacht ungefähr 100 Tote auf der Wahlstatt liessen. Zudem besetzten die Tessiner Truppen, über 2000 Mann, für einige Zeit Como, die Eidgenossen deckend und sicherstellend.

Inzwischen führten die langwierigen und mühsamen Verhandlungen, die Frankreich anstrebte, um zu einem Frieden und Bündnis mit der Eidgenossenschaft zu gelangen, zum Ziele, indem am 29. November 1516 zu Freiburg der sogenannte ewige Frieden geschlossen wurde. Lange schon war es der Wunsch des französischen Königs, diesen Frieden herbeizuführen, um sich mittelst des französischen Goldes die wertvollen Dienste der Schweizeröldner zu sichern. Dieser Vertrag machte die Eidgenossenschaft zu einer Art Vasallenstaat von Frankreich, mit der Verpflichtung, ihm gegen teures Geld Truppen zu liefern. Im Ausgleich trat Frankreich alle

tessinischen Besitzungen vollständig den Eidgenossen ab. Nur Mendrisio und Balerna waren noch für einige Jahre umstrittenes Gebiet.

Capolago und Riva S. Vitale.

Im Verträge wurden alle bisherigen Vorrechte der tessinischen Vogteien im Gebiete des Herzogtums von Mailand ausdrücklich festgelegt. Zu Lugano gehörte damals das Schloss Capolago mit der Herrschaft von Riva S. Vitale, so dass mehr als die Hälfte des heutigen Mendrisiotto von nun an im Besitze der Eidgenossen war, mit immerhin durchaus unbequemen und eigentümlichen Grenzen.

Mendrisio und Balerna.

Nach bewegten Unterhandlungen schwuren im Jahre 1522 Mendrisio und Balerna mit ihren Pfarreien den Schweizern ewige Treue mit Aufrechterhaltung aller ihrer Rechte. Sie schützten sich damit vor den fortwährenden Drohungen mit Zerstörung und Plünderung von Seite der bei Como garnisonierenden deutschen und spanischen Söldner. Erwähnenswert ist, neben zahllosen andern Geschehnissen, die schreckliche Plünderung von Como durch die Spanier im Jahre 1521.

Zufluchtsort.

Somit bildeten das ganze obere Tal des Tessins, mit seinem Zuflusse in den Langensee, die Tresa, das Untertanenland der zwölf Kantone. Nicht wenig Lombarden, d. h. Komaschen und Mailänder, flüchteten vor der spanischen Tyrannei und liessen sich im Tessin nieder, wo sie geschützt wurden. Damit wurde der Grund zu einer Art Asylrecht geschaffen.

Der freiwillige Anschluss der Tessiner.

Aus den vorstehenden Notizen ergibt sich, dass der Tessin, dem Beispiel der Leventina etappenweise folgend, dessen Bevölkerung sich schon im Jahre 1403 mit Uri vereinigt hatte, seine Blicke den Eidgenossen zuwarf, auf freiwillige Art und Weise und von seinem Selbstbestimmungsrecht Gebrauch machend. Dies geschah in voller Weise erst, nachdem das selbständige Herzogtum Mailand als derjenige Staat, mit dem der Tessin nach Rasse und Kultur aufs innigste verbunden war, untergegangen war. Die Tat wurde von einer ganzen Anzahl von Ereignissen gekennzeichnet, die alle in die bewegte Zeitspanne der 27 Jahre, oder besser gesagt, in die Zeit vom Jahre 1495 bis 1522 fielen. Unsere Vorfäter verfolgten dabei offensichtlich die Absicht, sich den anderen Femdherrschaften, welche über die Lombardei hereinbrachen, zu entziehen. Der Uebergang wurde zweifellos durch die Tatsache erleichtert, dass die Eidgenossen zuerst als Verbündete und im Solde Ludwigs des Mohren und sodann seiner Söhne das Herzogtum Mailand gegen die französische Invasion, die unsern Vorfahren so verhasst war, verteidigen halfen. Der Chronist Muralto klagt die Franzosen an, dass sie nicht verstanden, mit unseren Landsleuten zusammenzuleben. So konnten die Tessiner nach der Uebergabe von Bellinzona sich der Hoffnung hingeben, zusammen mit den Eidgenossen für ihr altes Vaterland kämpfen zu können. Die Umstände besorgten dann noch das übrige. Auch waren den Tessinern die französischen und später spanischen monarchistischen Einheitsherrschaften missliebig, da sie zu einer vollständigen Aufzehrung ihrer Eigenart und jener lokalen Unabhängigkeiten (Vicinanze) geführt hätten, für welche sie seit Jahrhunderten gekämpft hatten. Der schweizerische Föderalismus und die schweizerische Eigenart erleichterten ihnen den Uebergang zu der Eidgenossenschaft.



Erstellen von Schießscharten, 1916.

Die freiheitlichen lombardischen Communi waren hingegen in den Signorien und Monarchien schon längst untergegangen. Leider aber wurde auch der Tessin ein Untertanenland unter dem Namen der «Enebtirgischen Vogteien».

Der Tessin hatte dann eine verhältnismässig ruhige Zeit, brachte ihm jedoch bis zur französischen Revolution den politischen Tod. Er begnügte sich vorläufig mit den alten Vorrechten der sogenannten Vicinanze. Diese uralten demokratischen Institutionen wurden seinerzeit von den tessinischen Berggemeinden im Streite mit dem Feudalismus und dem alten deutschen Reiche zurückerobert. Sie gleichen den Markgenossenschaften und der Allmend der Urkantone.

Gewerkschaften der Comacini.

Auf atavistischem Grunde der Gewerkschaften blühte die künstlerische Entwicklung unseres Volkes immerfort, ja sie wetteiferte öfters mit dem glänzenden Ruhm Italiens.

Die Bedrücker — als solche müssen wir die von den herrschenden Orten geschickten Landvögte bezeichnen — fühlten, dass trotz der scheinbaren Ruhe unter ihrer eisernen Hand das Volk entschlossen war, seine alten Vorrechte durch Kampf zu erhalten, wie es die Leventineser (1754) und die Blenieser (1749) mehrmals bezeugten.

Um ihrem alten kriegerischen Geiste freien Lauf zu lassen, widmeten sich viele Tessiner, besonders aus dem Bellinzoneser Gebiete, dem Söldnerdienste, Ruhm und Reichtum davontragend.

Erwähnenswert ist auch, dass u. a. gegen die Hälfte des 17. Jahrhunderts ein Maderni von Lugano — vielleicht von der gleichnamigen Künstlerfamilie — einen Entwurf für den Postbetrieb über den Gotthard aufstellte, der eine polizeiliche Aufsicht des Passes vorsah, ferner, dass im Jahre 1707 der aus dem Maggiatale stammende Morettini das Urnerloch in der Schöllenen erstellte, an Stelle der kostspieligen «Stiebenden Brücke», des weitern, dass im gleichen Jahrhundert (1763) Giov. Matteo Pisoni aus Ascona das Münster in Solothurn errichtete, das schönste Denkmal der Renaissance diesseits der Alpen. Morettini hatte auch eines der Stadttore in Luzern gebaut. Der gleiche Morettini war der erste, der auf der nördlichen Rampe des St. Gotthards Befestigungswälle aufwarf (die Meyenschanze oberhalb Wassen), auch begutachtete er die gewaltigen Ausflussarbeiten der Kander in den Thunersee (1710—1712). Das

Regierungsgebäude von Luzern wurde ebenfalls von einem Tessiner erbaut, eben gleichfalls die alte Wallen-seestrasse von einem gewissen De Francisco aus Broglio (Vallemaggia). Viele bedeutende Männer der Schweiz waren bekanntlich tessinischer Abstammung, so in Luzern di Russ (Rossi), die Balthasar (der Präsident der alten helvetischen Gesellschaft), die Corraggioni d'Orelli, die Bell usw. Dadurch gaben die Tessiner trotz der drei Jahrhunderte Knechtschaft grosse Beweise ihrer Geistesstärke. Sie wirkten an dem Fortschritt des neuen adoptierten Vaterlandes mit, stets frei und unbehindert schöpfend aus der italienischen Kultur und verbreiteten sie in genialer Weise diesseits der Alpen.

Das mittelalterliche Bellinzona.

Das Original einer Ansicht des alten Bellinzona, das bis vor wenigen Jahren als verschollen galt, befindet sich mit einer interessanten Kollektion von bellinzonesischen Ansichten im Bürgermuseum des Schlosses Schwyz (Museo civico nel castello di Montebello). Die Zeichnung trägt die Jahreszahl 1630, aber die Festung, welche uns das Bild im erwähnten Museum zeigt, ist die gleiche, welche im Jahre 1500 von den Sforza verlassen wurde, also dem Zeitpunkt, da Bellinzona freiwillig unter die Eidgenossen trat. Nach der Schlacht von Giornico wurde Bellinzona wieder in seine volle Kriegsbereitschaft gestellt. Wer diesbezüglich näheren Aufschluss zu erhalten wünscht, möge das Buch: «Die Mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Tessin» von Prof. J. R. Rahn lesen.

Zusammen mit der mittelalterlichen Ansicht auf oben erwähntem Originalbild von Bellinzona haben wir daher die genaue Wiedergabe einer mittelalterlichen Festung aus dem Zeitalter der Renaissance, welche ihresgleichen zu finden unmöglich sein wird. Es entfaltet sich vor uns die südliche Fassade der grossen Serie von Schlössern, Schlossmauern, Türmen, welche vom Sasso Corbaro (Unterwalden), das isoliert auf der Höhe stand, und vom Schloss Schwyz (Montebello) gegen die Stadt zu abschloss, um anderseits gegen das Schloss Uri (Castelgrande) hinaufzugehen und von dort aus gegen das Portone (Tor), von wo aus sich die Sperrmauer (Letzimauer) abzweigte, welche bis vor der Uberschwemmung von Biasca (1515) das Tal, welches durch die von Ludwig Moro erstellte Steinbrücke abschloss, bei dieser Katastrophe zerstört wurde. Drei Oeffnungen waren in diesem grossen und aufsehenerregenden Befestigungsabschnitt angebracht. Das Caminata-Tor (gegen Lugano), das neue Tor (Porta Nova) gegen Locarno und das Tor (Portone). Das erste zeigt uns, in sehr kleinem Maßstab, eine um's Jahr 1480 erstellte Bastion, deren Grundmauer anlässlich der Kanalisationsarbeiten auf dem Platze San Rocco vor einigen Jahren zutage trat.

Diese Schanze oder alte grosse Turm, welcher über dem Luganeser Tor selbst aufgebaut war, wurde gegen das Jahr 1815/16 abgetragen, um der Kantonsstrasse gegen Giubiasco Platz zu machen. Das gewonnene Material wurde zur Erstellung des Zollhauses verwendet. An Stelle des alten morschen Tores wurde alsdann ein anderes mit künstlerischem Einschlag erstellt, welches in der Folge ebenfalls demoliert wurde. In jenem Zeitpunkte verschwanden auch die äusseren Befestigungen am Portone, welches später zerstört wurde, ebenso die Mauerreste bis zur Tessinbrücke. Das Locarneser oder sogen. Neue Tor öffnete sich auf der Seite des gegenwärtig bestehenden Hauses Salvioni, wo die Strasse, die auf den Theaterplatz führt, ausmündete. Diese wurde teils auf alten Mauerresten aufgebaut. Vom

Locarnesertor steigen die Schlossmauern zwischen Weinbergen und Gärten, durch Türme und «Letzen» unterbrochen (mit einer Schlossmauer, zurzeit noch gut erhalten) gegen das grosse Schloss hinauf. Die Häusergruppe, welche man links unten erblickt, ist das Orico-Quartier mit dem gewesenen Ursuliner-Nonnenkloster, jetzt Regierungsgebäude. Rechts, nahe bei dem Luganesertor, ist die Kirche von S. Rocco, früher benannt Santa Maria del ponte dei Cattanei und die alte Luganeserstrasse, welche zum Teil heute noch besteht.

Der „Spion“.

Humoristische Skizze von Georges **Buser**, Basel.

Die Kompagnie war schon längst dem Tag entgegengemarschiert und hatte schon manchen Marschhalt hinter sich, als die erste Morgendämmerung ins Land hereinbrach. Galt es doch, vor Tagesanbruch auf dem Berg Rücken zu sein, denn am gleichen Tage hatten die grossen Herbstmanöver begonnen.

Sichtlich ermüdet, bewegte sich die Truppe vorwärts, denn war der Marsch bis hierher sehr anstrengend gewesen, so wirkte der Aufstieg zum Berge nicht minder ermüdend.

Wenn schon der Tornister drückte und jeder gern dem Befehle «Helm ab» nachgekommen wäre, so herrschte doch lebhaftere Stimmung unter den Soldaten. Die einen besprachen die Manöverlage, andere die bevorstehenden Strapazen oder hingen ihren eigenen Gedanken nach.

Auch Füsilier Quint hatte seine eigenen Gedanken, denn ihn interessierten weniger die Chancen von «Blau» und «Rot» in den kommenden Tagen; aber für die Marsch- und Angriffsroute zeigte er besonderes Interesse, wobei seine Sorge vor allem seinen Füssen galt. Quints Füsse sind von jener Art, welche nach jedem Dienste besondere Sorgfalt und Pflege bedürfen und weder das strubste Wetter noch das härteste Nachtlager konnten seine Stimmung so verderben, wie seine Füsse nach längerem Marsch, wenn sie eine Form annehmen, die absolut nicht mehr in seine Zivilschuhe passte.

So war denn auch für Füsilier Quint der eben befohlene Marschhalt eine kleine Erlösung, um seinen ermüdeten Gliedern ersehnte Ruhe zu gönnen. Behaglich, fast phlegmatisch lehnte er seinen Körper gegen den Stamm einer grossen Buche, um sich bald seiner eigenen Träumerei hinzugeben. —

Füsilier Quint, sofort zum Herrn Hauptmann! befahl ihm die Stimme seines Korporals. Bald stand Quint vor seinem Kommandanten, welcher ihn zuerst prüfend wie fragend ansah, dann aber sagte:

«Für Sie, Füsilier Quint, habe ich eine spezielle Mission in diesen Manövern. Sie fahren doch Auto?»

«Zu Befehl, Herr Hauptmann.»

«Sind Sie noch ledig?»

«Jawohl, Herr Hauptmann!» erwiderte verwundert Quint.

«Zur Sache denn: Um unsere Manöver ganz der Echtheit anzupassen, werden wir alle eventuellen Wahrscheinlichkeiten und Dispositionen, mit denen wir in Wirklichkeit zu arbeiten haben, in Betracht ziehen und ebenfalls jede Chance anwenden. Sie sind unserem Nachrichtendienst zugeweiht und sind ein Spion —»

«Aber, Herr Hauptmann — —»

«Lassen Sie sich» — unterbrach ihn der Offizier — «nicht zur Nachlässigkeit verführen, sondern stete Pflichterfüllung soll Ihnen wie bis heute Geleit sein.»

«Befehl, Herr Hauptmann!»

«Sie haben sich in einer halben Stunde bei dem in diesem Schreiben bezeichneten Ort und Vorgesetzten zu melden. Weitere Dispositionen erhalten Sie dort.»

Füsilier Quint nahm das Schreiben zu sich und meldete sich bei der Kompagnie ab.

Immerhin, Quint war noch nicht weit unterwegs, — die Sache kam ihm merkwürdig vor und noch rätselhafter wurde die Mission, als Quint von dem besagten Schreiben Kenntnis nahm, welches ihm sagte, dass bei der nächsten Strassenkreuzung eine Dame stehe. Bei dieser möchte er sich nach der Zeit erkundigen und sollte sie ihm «ein viertel vor acht» melden, so möge er zum Zeichen, dass er der erwartete Mann sei, ihr sein Schreiben überreichen.

Also geschah es auch: An der Strassenkreuzung stand eine Dame und Füsilier Quint musste sich zuerst überlegen, ob er ihr nicht einen andern Antrag machen sollte, denn so fesch, hübsch und bezaubernd stand die Beauftragte da; doch erinnerte er sich seines Auftrages und begann also zaghaft:

«Mein Fräulein, — könnten — — eh, wissen Sie vielleicht, welche Zeit wir haben?»

«Ein viertel vor acht», erwiderte ihm eine helle Stimme, so frei, ungeniert und selbstverständlich, dass Quint seine Zaghaftheit verlor. Abmachungsgemäss, fast mechanisch überreichte Quint sein Schreiben.

«Sie kommen jetzt mit mir, Herr Müller», sagte die Dame, zu Quint gerichtet.

«Aber ich heisse Quint, bin Füsilier der — —»



Erstellen eines Schützengrabens. 1916.